

Doktorand_innen
Jahrbuch 2016

WORK IN PROGRESS MOBK ON BPOCKE??

Nationalismus Armchair Anti-Racism (Un)Sicherheit Biografie Finanzkrise
Arbeitslosigkeit **Krise** Ecuador Steuerhinterziehung Postkolonialismus
Geschichte von »unten« Geschlechtsverstaatlichung Japan Marx Obszönität
Sicherheitsfetisch Sozialforschung **Transformation** Streiksolidarität
Sexperformance Bohème Lesbian Community Gruppenexperiment Venezuela

Beiträge kritischer Wissenschaft

Herausgegeben von
Marcus Hawel &
Herausgeber_innen-
kollektiv

WORK IN PROGRESS. WORK ON PROGRESS
Doktorand_innen-Jahrbuch 2016 der Rosa-Luxemburg-Stiftung

**WORK IN PROGRESS.
WORK ON PROGRESS.**

Beiträge kritischer Wissenschaft

Doktorand_innen-Jahrbuch **2016**
der Rosa-Luxemburg-Stiftung

Herausgegeben von Marcus Havel

Herausgeber_innenkollektiv:
Sibille Merz, Maria Tsenekidou, Sascha Wölck
und Corinna Marie Wolff

www.vsa-verlag.de

www.rosalux.de/studienwerk

Die Doktorand_innen-Jahrbücher 2012 (ISBN 978-3-89965-548-3), 2013 (ISBN 978-3-89965-583-4), 2014 (ISBN 978-3-89965-628-2) und 2015 (ISBN 978-3-89965-684-8) der Rosa-Luxemburg-Stiftung sind ebenfalls im VSA: Verlag erschienen und können unter www.rosalux.de als pdf-Datei heruntergeladen werden.



Dieses Buch wird unter den Bedingungen einer Creative Commons License veröffentlicht: Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Germany License (abrufbar unter www.creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/legalcode). Nach dieser Lizenz dürfen Sie die Texte für nichtkommerzielle Zwecke vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen unter der Bedingung, dass die Namen der Autoren und der Buchtitel inkl. Verlag genannt werden, der Inhalt nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert wird und Sie ihn unter vollständigem Abdruck dieses Lizenzhinweises weitergeben. Alle anderen Nutzungsformen, die nicht durch diese Creative Commons Lizenz oder das Urheberrecht gestattet sind, bleiben vorbehalten.

© VSA: Verlag 2016, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Druck und Buchbindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-89965-738-8

Inhalt

Einleitung: Krise und Transformation 9

ZUSAMMENFASSUNGEN 21

ERKENNTNISTHEORIE UND METHODIK

Sebastian Schönemann

Vom Gruppenexperiment zur dokumentarischen Methode 29

Geschichte und Bedeutungswandel des
Gruppendiskussionsverfahrens

Svenja Bromberg

Theorising Politics and Ideology »After« Marx 39

ARBEIT

Nelli Tügel

Vom wilden Streik zur »Menschenwürde« 57

Die Debatte um »Arbeit« und »Würde« im Zusammenhang
mit dem *Stora Gruvstrejken* in Schweden 1969/70

Anna Lucia Jocham

Klassenbewusste Solidarität mit Arbeitslosen? 72

Die biografische Kontextualisierung sozialer Einstellungen
gegenüber arbeitslosen Menschen

POLITISCHE ÖKONOMIE

Stephanie Bremerich

Berufsjugend in der Krise 87

Armut und Abweichung in Joachim Lottmanns
Roman *Der Geldkomplex*

Timm Benjamin Schützhofer	
Keine Petrodollars, kein Wachstum, kein Handlungsspielraum?	103
Herausforderungen für Ecuadors Fiskalpolitik am Beispiel der Erbschaftssteuer	

TRANSFORMATION VON STAATLICHKEIT

Martin Schröder	
»Colonicemos con el Indio«	123
Die Anfänge staatlicher Indigenen-Politik in Venezuela und die Comisión Indigenista Nacional	

Anika Baunack	
Die moralische Nation	140
Zur Aktualisierung des deutschen Nationaldiskurses im europäischen Kontext	

Anna Kern	
Konjunkturen von (Un-)Sicherheit	153
Materialistische Begriffsarbeit zur Sicherheitspolitik	

KÖRPER – MACHT – IDENTITÄT – GENDER

Sandra Beyer	
Von Heldenmüttern zu Staatsbürgerinnen	165
Die erste japanische Frauenbewegung (1919-1941) und ihre Wege in den Faschismus	

Kai Linke	
Glossing over the Racist Bits	181
Alison Bechdel's <i>Dykes To Watch Out For</i> as a Post-Racial Vision of Lesbian Community	

Lea-Sophie Schiel	
Das Theater des Obszönen	193
Oder: das Lust-Wissen von Live-Sex-Shows	

NACHWORT

Marcus Havel

**Concerning patriotism and universalism in the
humanities and culture in Germany and Europe** 209

AUTOR_INNEN & HERAUSGEBER_INNEN 225

**VERÖFFENTLICHTE DISSERTATIONEN VON STIPENDIAT_INNEN
AUS DEN JAHREN 2015-2016** 231

REGISTER »WORK IN PROGRESS« 243

Einleitung: Krise und Transformation

Die aktuellen Verflechtungen und historischen Entstehungsbedingungen von Krisendynamiken und gesellschaftlichen Transformationsprozessen durchziehen als roter Faden die Beiträge des vorliegenden Jahrbuches auf verschiedenen Ebenen. Krise und Transformation sind Begriffe, die derzeit ständig zu kreisen scheinen: Krise der..., Krise des..., Krise von..., Krise durch... Wer kriegt da nicht die Krise? Wirken die zahlreichen Krisendiskurse mittlerweile nicht auch abstumpfend? Je mehr von Krise die Rede ist, desto weniger scheint klar zu sein, welche historischen Bedingungen, strukturelle Ursachen, politische, ökonomische, kulturelle und psychosoziale Wechselwirkungen hinter dem stehen, was unter den Schlagwörtern Krise und Transformation erlebt wird. Und doch sind es mehr als soziologische oder mediale Diskurshülsen, mehr als Modeworte. Krise ist zum einen bekanntlich kapitalistischer »Normalzustand«. Zum anderen weisen die verdichteten Krisenkonstellationen und ihr aktuelles gealltes Eskalieren über diesen »Normalzustand« hinaus. Sie scheinen Ausdruck sowie Motor grundlegender struktureller Wandlungsprozesse zu sein. Dabei sind die aktuellen krisenförmigen Transformationen fest im Alltag verankert. Sie sind auch in spezifischen innerpsychischen Subjektstrukturen und kollektiven psychosozialen Dynamiken vorzufinden. Sie drücken sich in bestimmten Affekten, Denk- und Handlungsweisen aus. Das, wofür sie stehen, ist auf der Arbeit, auf Schulhöfen, im Familien- und Freundschaftsleben, im digitalen Netz, in den Geschlechterverhältnissen, beim Sex und bei der Liebe ebenso präsent wie in der politischen Kultur und in künstlerischen Szenen, im Ökosystem, in Machtdynamiken und in wissenschaftlichen (Nicht-)Thematisierungen.

Doch Krise verweist zugleich auf einen potenziellen Wendepunkt und birgt die Möglichkeit, alternative Transformationsprozesse auszuloten. Den aktuellen gesellschaftlichen Umbrüchen inhärent sind nicht nur Gefahrenpotenziale, sondern auch Möglichkeiten progressiver Gestaltung. Kriseneffekte sind mitnichten prädeterniert, sondern beschreiben auch eine radikale Offenheit.¹ Diese zu nutzen setzt jedoch Orientie-

¹ Vgl. Michael Brie (Hrsg.): *Futuring. Perspektiven der Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus*, Münster 2014. Vgl. Alex Demirović (Hrsg.): *Transformation der Demokratie – demokratische Transformation*, Münster 2016.

rung, Verständigung, Mut und – nicht zuletzt – historisches Bewusstsein voraus. Wie Marcus Hawel in seinem Nachwort zu diesem Band ausführlich erläutert, ist ein solches aber gerade in deutschen Kontexten oft erschreckend dünn oder schief. Zum Beispiel scheinen spezifische Formen von verkürzter Kapitalismuskritik (nicht nur) hierzulande längst wieder salonfähig zu sein. In zahlreichen öffentlichen Diskussionen kommt sie als triviales Finanzmärktebashing daher. Der Schein vom »guten schaffenden« und »bösen raffenden« Kapital hält sich hartnäckig – inklusive seiner antisemitischen Konnotationen – und vernebelt den Blick auf komplexe politisch-ökonomische Strukturzusammenhänge. Ohne sozialpsychologische Perspektiven lassen sich die subjektiven Dynamiken und Dimensionen antisemitischer² Affekte und Denkweisen allerdings ebenso wenig hinreichend erfassen wie aktuelle Konstellationen des Antiziganismus³ oder des zurzeit besonders florierenden antimuslimischen Rassismus.⁴

Krise verlangt und produziert auch neue Formen des Regierens und Regiertwerdens. Was sich für die Redakteur_innen des letzten Jahrbuches noch am deutlichsten in der steigenden Popularität der GIDA-Bewegungen manifestierte, hat in 2016 längst die parteipolitische Bühne betreten. Großbritannien stimmt nach Nigel Farages rassistischer Hetze und Boris Johnsons populistischer Propaganda für den Ausstieg aus der EU, die rechtspopulistische AfD hält Einzug in gleich mehrere deutsche Landtage. In den USA gewann Donald Trump mit Pseudo-Anti-Establishment-Hasstiraden auf dem Rücken von Minderheiten die Präsidentschaftswahl; mit im Einzelnen noch kaum berechenbaren, aber tendenziell weitreichenden Folgen für die weltpolitische Ordnung.

Wenn sich gesellschaftliche Widersprüche und psychosoziale Konfliktodynamiken verschärfen, erfahren projektive Feindbildungen und das Treten nach unten Hochkonjunktur. Wie bereits im letzten Jahr-

² Vgl. Rolf Pohl: Der antisemitische Wahn. Aktuelle Ansätze zur Psychoanalyse einer sozialen Pathologie. In: Wolfram Stender/Guido Follert/Mihri Özdogan (Hrsg.): Konstellationen des Antisemitismus. Theorie – Forschung – Praxis, Wiesbaden 2010, S. 41-68.

³ Vgl. Wolfram Stender (Hrsg.): Konstellationen des Antiziganismus. Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis, Wiesbaden 2016.

⁴ Vgl. Guido Follert/Mihri Özdogan: Muslimenfeindschaft. Notizen zu einer neuen ideologischen Formation. In: Markus Brunner/Jan Lohl/Rolf Pohl/Marc Schwietring/Sebastian Winter (Hrsg.): Politische Psychologie heute? Themen, Theorien und Perspektiven der psychoanalytischen Sozialforschung, Gießen 2012, S. 183-222.

buch thematisiert wurde, zeugen diese Formen konformistischer Rebellion von regressiven psychosozialen Verarbeitungen gesellschaftlicher Umbrüche.⁵ Die Normalisierung von Euroskepsis, Nationalismus und ein zunehmend salonfähiger Alltagsrassismus prägen das tagespolitische Geschehen, katalysiert durch die medienwirksame Aufbereitung von Migrationsstatistiken und der Produktion von Kausalzusammenhängen zwischen Asylgesuchen und Terrorgefahr, steigender ökonomischer Unsicherheit und zunehmendem »Werteverlust«. Mit der wachsenden Zahl der in Deutschland gestellten Asylanträge – auch in 2016 bleibt der nunmehr fast sechs Jahre andauernde Bürgerkrieg in Syrien der zentrale Konflikttherd für die Themen Migration, Flucht und Sicherheit – steigt auch die Gewalt gegen Geflüchtete und deren Unterstützer_innen: Brandanschläge auf Asylunterkünfte, Übergriffe auf Einzelpersonen und rechte Angriffe auf anti-rassistische Demonstrant_innen haben inzwischen ungeahnte Dimensionen angenommen. Seit der Schließung der Balkanroute Anfang des Jahres 2016 harren Zehntausende Geflüchtete in den provisorischen Lagern und Zeltstädten Ost- und Südeuropas unter meist erbärmlichen Bedingungen aus und sind dabei nicht nur den autoritären Strukturen ihrer »Gastländer«, sondern auch dem Hass breiter Teile der Bevölkerung schutzlos ausgeliefert. Nicht nur der offene Brief⁶ aus dem linken Leipziger Kulturzentrum *Conne Island* zeigt allerdings auf, dass es mit einem »Refugees Welcome« nicht einfach getan ist, um Solidarität zu leben. Es stellt sich die schwierige Frage: Wie aus einer progressiven Perspektive beispielsweise auch kulturelle Konflikte wahrnehmen und mit ihnen im Alltag umgehen, *ohne* zu pauschalisieren, *ohne* in rassistische Wahrnehmungs- und Handlungsmuster zu verfallen und *ohne* der problematischen Ethnisierung beziehungsweise Kulturalisierung von genuin sozialen Problemen und Konflikten Vorschub zu leisten?

Daneben schüren die islamistischen Anschläge von Paris, Brüssel, Nizza und zuletzt auch Würzburg, welche überwiegend von europäischen Staatsbürger_innen verübt wurden, nicht nur den Hass gegen Geflüchtete und Muslim_innen allgemein, sondern verliehen auch der Debatte um nationale Sicherheit und Militarisierung neuen Antrieb.

⁵ Vgl. Maria Tsenedidou: Vom Buckeln zum Treten. Leistungsdruck und konformistische Rebellion. In: Work in Progress. Work on Progress. Beiträge kritischer Wissenschaft. Doktorand_innen-Jahrbuch der RLS, Hamburg 2015, S. 280-298. Siehe auch: Gesellschaft für psychoanalytische Sozialpsychologie (Hrsg.): Freie Assoziation. Zeitschrift für psychoanalytische Sozialpsychologie. Themenheft: Konformistische Rebellion, Jg. 18, Nr. 2, 2015.

⁶ www.taz.de/!5348017/ (17.10.2016).

Während sich Frankreich nach wie vor im Ausnahmezustand befindet, werden auch in Deutschland Forderungen nach schärferen Sicherheitsmaßnahmen und Obergrenzen für Geflüchtete laut. So wirbt zum Beispiel die Union für den Einsatz der Bundeswehr zur Sicherung deutscher Grenzen und Bundesjustizminister Maaß spricht sich vermehrt für die lückenlose Dokumentation, sprich totale Überwachung, einreisender Migrant_innen aus. Auch linke Gruppen stehen wieder vermehrt unter Beschuss; juristisch wenig haltbare Übergriffe auf linke Räume, wie zuletzt auf ein Hausprojekt in der Berliner Rigaerstraße, stehen einer relativ belastbaren Toleranz rechter Straftaten gegenüber – wenn sie denn überhaupt als solche anerkannt werden. Der Ausbau des staatlichen Sicherheitsapparates in urbanen Gebieten erfährt insbesondere nach dem tödlichen Anschlag von München breite öffentliche Zustimmung. Wie Anna Kern in ihrem Beitrag aber treffend beschreibt, stellen solche Forderungen keineswegs eine Reaktion auf wachsende Bedrohung dar, sondern lassen sich nur im Reproduktionszusammenhang der kapitalistischen Gesellschaft als solches begreifen. Komplementär zur Logik des Kapitals verweist die gegenwärtige Konjunktur sicherheitspolitischer Diskurse auf die Verschiebung sozialer Konfliktfelder und die damit verbundene Notwendigkeit, soziale Regulierungsprozesse räumlich und temporär neu zu gestalten. Dass widerständige Praxen daher ganzheitlich gedacht werden müssen, verdeutlicht sich an der wachsenden Polizeikritik in den aktuell von Gentrifizierung und Vertreibung betroffenen Berliner Stadtteilen Neukölln und Friedrichshain-Kreuzberg, sowie in der US-amerikanischen Organisation *Black Lives Matter*. Aller Differenzen zum Trotz vereint beide Bewegungen der gleichzeitige Kampf gegen ökonomische Ausbeutung, mangelnde politische Partizipationschancen *und* (wachsende) staatliche Gewalt.

Nicht nur haben die diskursiven Verflechtungen von Migration, Sicherheit und nationaler Identität⁷ im immer wahrscheinlicher werdenden Ausscheiden des Vereinigten Königreiches aus der Europäischen Union, längst unter dem Neologismus Brexit firmierend, ihren momentanen Höhepunkt gefunden. Die Gefahr eines Totalzerfalls Europas – schnell wurden nach dem Brexit auch die Forderungen nach einem Frexit, dem Aus-

⁷ Zu einer fundierten politisch-psychologischen Analyse der Konstruktion nationaler Identität in Deutschland und einer notwendigen Kritik an Identitätslogiken allgemein: Vgl. Jens Ihnen: Geteiltes Unwissen. Pathische nationale Identität. In: Markus Brunner/Jan Lohl (Hrsg.): Unheimlicher Wiedergänger. Zur Politischen Psychologie des NS-Erbes in der 68er-Generation. Psychosozial, Jg. 34, Nr. 124, 2011, S. 121-134.

stieg Frankreichs, oder dem Nexit, dem Ausscheiden der Niederlande, laut – ließ selbst prominente Kritiker_innen der europäischen Krisenpolitik innerhalb kurzer Zeit verstummen. Paul Mason schreibt in der britischen Tageszeitung *The Guardian*, linke Kritik an der neoliberalen Politik Europas sei zwar berechtigt und überaus notwendig, würde zum aktuellen Zeitpunkt aber lediglich den »Rechtspopulist_innen« in die Hände spielen. Doch was ist die Alternative? Keine Kritik zu üben? Ist es nicht möglich, jenseits von reaktionärem nationalistischem EU-Bashing differenzierte Perspektiven zu forcieren und sich für eine alternative EU stark zu machen? Warum finden solche Perspektiven so wenig Resonanz – auch unter vielen Linken?

Die erstarkende moralische Überhöhung der EU als »Wertegemeinschaft« ist angesichts ihrer aktuellen Migrations- und Austeritätspolitik mehr als problematisch zu betrachten. Beim Umgang mit dem griechischen OXI-Referendum zu den »Sparmaßnahmen« kam die autoritäre Fratze gerade auch der deutschen EU- und Euro-Politik völlig offen zum Vorschein. Die Grexit-Drohung, mit der die zunächst aufmüpfige griechische Regierung handlungspraktisch zur neoliberalen »Räson« gebracht wurde, hatte enorme Signalwirkung. Die Botschaft an »die« europäische Linke scheint angekommen zu sein: Wer nicht auf dem Kurs der vermeintlichen Alternativlosigkeit bleibt, fliegt raus. Eher wird in Kauf genommen, dass autoritär-nationalistische Bewegungen und Parteien beziehungsweise neofaschistische Strömungen zunehmend Zulauf finden, als dass eine (vermeintlich) linksradikale Regierungspolitik erfolgreich sein könnte. Was ist geblieben von der allseits ach so gerühmten Menschlichkeit, Rechtsstaatlichkeit und Fortschrittlichkeit? Wie Anika Baunack in ihrem Beitrag prägnant beschreibt, profitieren in Krisensituation oft Regierungen, denen es gelingt, sich als moralisch überlegen zu stilisieren. Konkret analysiert Baunack die Strategien der Bundesregierung, nicht nur die Finanzkrise politisch für sich zu nutzen, sondern sich auch im Zuge der »Flüchtlingskrise« als »moralische Führungsnation« zu etablieren. Dabei spielen ihr auch zunehmend die euphemistischen Beschreibungen Deutschlands beziehungsweise der EU von Geflüchteten selbst in die Hände die, wie Hawel im Nachwort darlegt, sich in ihrer Not oft den historischen wie gegenwärtigen Verbrechen des Kontinents verschließen.

Dass diese gesellschaftlichen Transformationsprozesse auch inhärent mit Geschlechterfragen und oft mit der Zuspitzung von anti-feministischen Haltungen verknüpft sind, wird nicht nur im Parteiprogramm und in der Kampagnenarbeit der AfD deutlich – »Stoppt den Gender-

Wahn« ist nur einer der frauenfeindlichen Slogans der Partei –, sondern zeigt sich zuletzt auch am weltweit für Furore sorgenden Burkini-Verbot französischer Lokalregierungen. Der postkoloniale Kritiker und Psychoanalytiker Frantz Fanon schreibt zu Recht, dass sich insbesondere Militarismus und Staatsgewalt nur schwer von innerfamiliären Dynamiken getrennt verstehen lassen.⁸ In ihrem Beitrag zum Jahrbuch analysiert Sandra Beyer die Rolle der japanischen Frauenbewegung für die imperialistischen Bestrebungen des japanischen Nationalstaates im frühen 20. Jahrhundert. Anhand der Analyse historischer Dokumente zeigt sie auf, wie sich deren Forderungen nach politischer Partizipation und Gleichstellung in das imperialistische Projekt des Staates einbinden ließen und sich so ein explizit vergeschlechtlichtes Modell von Staatlichkeit herausbilden konnte. Bislang gibt es kaum fundierte Literatur, die sich kritisch mit Täterinnenschaften befasst, ohne reaktionäre anti-feministische Klischees zu bedienen oder in Biologismen abzudriften.⁹

Die Einordnung der Aufsätze in Rubriken dient lediglich einer leichteren Übersicht im Jahrbuch. Die meisten Beiträge in diesem Band ließen sich auch mindestens in eine andere Rubrik einordnen, was gleichsam von der Verflechtung diverser Themenfelder zeugt. Der Beitrag von Sebastian Schönemann über das Gruppenexperiment des Instituts für Sozialforschung und über die weitere Entwicklung des Gruppendiskussionsverfahrens wird zum Anlass genommen, die Rubrik Erkenntnistheorie um Methodik zu ergänzen. Dabei geht es nicht darum, den vorherrschenden positivistischen Methodenfetischismus zu forcieren. Es gilt eher, der problematischen Entfremdung von Empirie und Theorie entgegenzuwirken und an ihrem Spannungsverhältnis festzuhalten, um den problemträchtigen Alternativen erfahrungsleerer Theorie auf der einen oder geistloser Empirie auf der anderen Seite zu entsagen. Die

⁸ Frantz Fanon: *Black Skin White Masks*, London 2008 [1958].

⁹ Zu den wenigen Ausnahmen gehören die kritischen sozialpsychologischen Beiträge von Isabelle Hannemann. Siehe beispielsweise: Isabelle Hannemann: Täterinnenschaft und weibliche Grausamkeitsmotivation – Raum, Körper und Wahrnehmung. In: *Volksgemeinschaft, Täterschaft und Antisemitismus – Beiträge zu einer psychoanalytischen Sozialpsychologie des Nationalsozialismus und seiner Nachwirkungen*, Gießen 2011. Isabelle Hannemann: »Der Teufel hat sich schick gemacht« – Überlegungen zum TäterinnenBILD in der Berichterstattung zum NSU-Prozess. In: *Psychosozial, Perfektionierung und Destruktivität*, Jg. 38, Nr. 141, 2015.

aktuellen politischen Entwicklungen zeigen die Relevanz kritischer, theoriegeleiteter, empirischer Sozialforschung¹⁰ auf.

Selbstkritische Wissenschaft und das Politische

Gerade in politisch heißen Zeiten tut Selbstaufklärung Not. Auch wer eine progressive Haltung unter dem Label »links« einnimmt, ist nicht gefeit vor den gefährlichen Dynamiken projektiver Feindbildungen und identitätspolitischen Fallstricken, die zurzeit verstärkt die politischen Auseinandersetzungen markieren. Beim Richten des Zeigefingers auf »die Anderen« – »die Rechten«, »die Rassisten«, »die Kapitalisten«, »die unpolitischen Hipster« –, lässt sich mal schnell vergessen, dass dabei drei Finger auf das eigene Antlitz zeigen. Denn auch kritisch-politische Wissenschaftler_innen schweben nicht jenseits der Verhältnisse, durch die sie sozialisiert worden sind. Wer ist frei von unbewussten Prägungen und regressiven Antrieben?

»Wie werden die ›versunkenen Erfahrungen‹ bewusst? Indem wir lernen, die Rätsel unserer Lebensgeschichte im Kontext der Geschichte unserer Gesellschaft zu lösen, und zwar im Detail, und indem wir der Reflexion vertrauen, solange sie Erfahrung und Objektivität fühlbar vermittelt. Das, vor allem, ist kritische Theorie.«¹¹

Der Beitrag von Anna Lucia Jocham in diesem Band befasst sich anhand der Analyse qualitativer Interviews mit biografischen Kontexten (nicht) vorhandener Solidarität mit Erwerbslosen und zeigt das Erfordernis von subjekttheoretischen Perspektiven auf lebensgeschichtliche Be-

¹⁰ »Die kritische Sozialforschung möchte die Empirie durch ihre theoretische Entschlüsselung erst ganz produktiv machen [...]. Uns lockt es, die Erfahrung gegen den Empirismus zu verteidigen, einen minder eingeschränkten, minder engen und verdinglichten Begriff von Erfahrung der Wissenschaft zuzubringen. Ziel der Kontroverse ist nicht ein Ja oder Nein zur Empirie, sondern die Interpretation von Empirie selber, zumal der so genannten empirischen Methoden. Solche Interpretation ist philosophisch bei uns nicht weniger als bei den Empiristen. Der Empirismus ebenso wie die Dialektik ist einmal Philosophie gewesen. Gesteht man das jedoch zu, so verliert das Wort Philosophie, das man uns entgegenhält, als wäre es eine Schande, seinen Schrecken und enthüllt sich als Bedingung ebenso wie als Ziel einer Wissenschaft, die mehr sein will denn bloß Technik und die technokratischer Herrschaft nicht sich beugt.« Theodor W. Adorno: Gesellschaftstheorie und empirische Forschung [1969]. In: GS Band 8, Frankfurt a.M. 2003, S. 545f.

¹¹ Peter Brückner: Das Abseits als sicherer Ort. Kindheit und Jugend zwischen 1933 und 1945 [1980], Berlin 1994, S. 88.

dingungen der Genese von spezifischen Einstellungen auf. Wie sehr diese auf gesellschaftliche Vorzeichen und bestimmte Formen der psychosozialen Verarbeitung von Leitbildern verweisen, bringen aktuelle sozialpsychologische Ansätze zum Vorschein. So analysiert Marco Roock, dass es sich bei der Leitnorm der Selbstoptimierung unter dem Banner der Individualisierung um eine Realfiktion handelt, deren narzisstische Implikationen eng mit dem neoliberalen Leistungsprinzip verbunden sind und deren Strategien sich als Formen von Angstabwehr deuten lassen.¹² Dass diese Konstellation für kritische Solidarisierungsprozesse tendenziell abträglich ist, liegt auf der Hand. Ein geschichtlicher Blick zeigt, dass es unter anderen Bedingungen auch anders laufen kann. Anhand historischer Beispiele widmet sich im vorliegenden Buch der Aufsatz von Nelli Tügel den Entstehungskontexten und Dynamiken von Streiksolidarität.

Die Frage nach Bedingungen von Kritik und Emanzipation, nach (Selbst)Aufklärung und (Selbst)Befreiung, brennt solange, wie es Menschen gibt, die sich nicht damit abfinden können oder wollen, als Humankapital ihr Dasein im Konkurrenzkampf zu fristen. Eine Balance zwischen engagierter Nähe und analytischer Distanz zu finden, ist dabei eine enorme Herausforderung für kritische Wissenschaftler_innen. Was hieß Politisierung der Wissenschaft und was könnte sie heute heißen?¹³ Welche Fehler wurden begangen, was lässt sich aus ihnen lernen? Inwiefern haben sich die Bedingungen verändert, worin existiert Kontinuität? Angesichts der aktuellen multiplen Krisengeflechte und autoritären politischen sowie psychosozialen Dynamiken sind dies existenzielle Fragen, wenn mensch bedenkt, dass gesellschaftliche Entwicklungen und Wissenschaft/Technik interdependent sind. Auch der enge Zusammenhang von kapitalistischer Produktionsweise und Naturzerstörung¹⁴ zeugt davon, ebenso wie die informationstechnologischen Grundlagen von Massenüberwachung und Big Data. Die strukturellen politischen Impli-

¹² Vgl. Marco Roock: Die (Un)Lust an der Selbstoptimierung. Subjektivität im neoliberalen Kapitalismus. In: Psychologie und Gesellschaftskritik, Jg. 39, Nr. 154/155, 2015, S. 7-26.

¹³ Zur Auseinandersetzung mit historischen Problematiken und unabgeholten emanzipativen Gehalten der Politisierungsthesen der Studierendenbewegung und der politischen Psychologie Peter Brückners in diesem Kontext vgl. Maria Tsenekidou: Lagebewusstsein und kritische Intervention – Gegenwärtige Herausforderungen politischer Psychologie. In: Psychologie und Gesellschaftskritik, Jg. 36, Nr. 142-143, 2012, S. 7-30.

¹⁴ Vgl. Athanasios Karathanassis: Kapitalistische Naturverhältnisse. Ursachen von Naturzerstörungen – Begründungen einer Postwachstumsökonomie, Hamburg 2015.

kationen wissenschaftlicher Entwicklung betreffen nicht nur die Sozialwissenschaften. Sie sind auch und gerade in den (informations-)technischen Wissenschaften sowie Naturwissenschaften relevant. Leider sind Beiträge aus den Naturwissenschaften bisher in allen Jahrbüchern unterrepräsentiert. In diesem Band befindet sich kein einziger Aufsatz aus diesem Bereich. Dabei sind die Jahrbücher seit ihrem Bestehen konzeptionell interdisziplinär angelegt. Naturwissenschaftler_innen, Informatiker_innen und Ingenieur_innen werden hier nach wie vor ausdrücklich dazu ermutigt, mit eigenen Beiträgen in die Debatten zu intervenieren. Immer noch gibt es viel zu wenig fächer- und diskursübergreifende Kooperationen hinsichtlich aktueller gesellschaftlicher Problemfelder.

Wissenschaft und Technik sind Mittel zur Naturbeherrschung, zentrale gesellschaftliche Produktivkräfte, als solche in ökonomische Strukturen und politische Dynamiken eingebunden – ob bewusst oder unbewusst. Insofern spiegelt es auch eine bedenkliche Tendenz wider, wenn beispielsweise ein Institut für Politische Wissenschaften sich als politisch neutral verklärt.¹⁵ Eine solche Haltung ist nicht nur angesichts des aktuellen Rechtsrucks in der Gesellschaft problematisch. In Anbetracht der Rolle der Universitäten im Nationalsozialismus und des Verbleibens hochrangiger Naziprofessoren in den Wissenschaftsbetrieben, die im Nachkriegsdeutschland ihr Wirken im NS als unpolitisch ausgaben, ist sie auch geschichtsvergessen. In den 1960er Jahren waren diese Hintergründe einer der zentralen Ausgangspunkte der studentischen Postulierung einer sogenannten *Politisierung der Wissenschaften*:

»An den Universitäten konnte man Nobelpreisträger sein und Antisemit, Philosoph und Mitglied der SA. Es war die Reflexion über die Bedingungen wissenschaftlicher Vernunft 1933, die hier nun einige belehrt hatte (meist, nicht nur, Studierende): die Enthaltensamkeit von jeder übergreifenden Besinnung und von Politik war – in der Folge, in der sozialen Funktion – antidemokratisch.«¹⁶

In seinem Beitrag *Über die Idee einer kritischen und antiautoritären Universität* aus dem Jahre 1968 schreibt Oskar Negt im Kontext der Studierendenbewegung zum Thema »Wertneutralität«:

¹⁵ Dies ist 2013 an der Leibniz-Universität Hannover geschehen. Zu den Hintergründen siehe: Gregor Kritidis: Unpolitische Politische Wissenschaften? URL: www.sopos.org/aufsaetze/5294bcf55154f/1.phtml (10.10.2016).

¹⁶ Peter Brückner/Axel-R. Oestmann: »Über die Pflicht des Gelehrten auch als Bürger tätig zu sein.« Zum Disziplinarverfahren des Niedersächsischen Ministers für Wissenschaft und Kunst gegen Peter Brückner, Hannover 1982, S. 16.

»In einer an sich politischen Gesellschaft verwandelt sich das methodologische Postulat Max Webers, das gegenüber den schwadronierenden Weltanschauungen seiner Zeit die Wissenschaft zur Autonomie zurückführen und von politischen Entscheidungen freisetzen sollte, leicht in ein politisches Instrument zur Privatisierung des öffentlichen Wissenschaftsprozesses, der dadurch demokratisch nicht kontrollierten Herrschaftsinteressen verfügbar wird. In der Bereitschaft zur politischen Instrumentalisierung von Theorien und methodologischen Postulaten, durch welche die Verwendungszwecke wissenschaftlicher Informationen aus dem Zusammenhang einer diskutierenden und kontrollierenden Öffentlichkeit gelöst werden, drückt sich geschichtsloses Denken aus, das prinzipiell unfähig ist, Wissenschaft und Hochschulen in der Konkretion gesellschaftlicher Entwicklungstendenzen zu begreifen. [...] Die historische Reflexion auf die Bedingungen der Selbsterstörung der deutschen Universitäten führte die Studentenbewegung dagegen zu der folgenschweren praktischen Einsicht, daß eine im emanzipativen Selbstverständnis der Wissenschaften begründete Autonomie der Universität nicht mehr in der abstrakten Alternative zwischen einer apolitischen und einer politisierten Hochschule gedacht werden kann; daß heißt: in einer Gesellschaft, in der politisch neutralisierte Institutionen und ›naturwüchsige‹ Interessenbereiche selber Produkte politischer Interventionen sind, jede gesellschaftsverändernde Praxis unter dem objektiven Entscheidungszwang steht: entweder die Gesellschaftsverhältnisse konsequent zu demokratisieren oder einer autoritären, im Extremfall faschistischen Politisierung Vorschub zu leisten.«¹⁷

In den Politisierungsthesen von Peter Brückner und Thomas Leithäuser aus dem gleichen Zeitraum heißt es:

»An den Universitäten dominiert dank des politikneutralen Begriffs von Wissenschaft, bei kompletter Rollentrennung von Wissenschaftler und Staatsbürger, zugleich ein politikneutraler Begriff von Politik. Politisierung der Wissenschaft wird daher typisch missverstanden als ›parteilpolitische Magdschaft‹ wissenschaftlichen Denkens [...]. Insbesondere das Denken der Wissenschaften selbst bleibt daher ›politikneutral‹ in *dem* Sinne, dass politischer Dezisionismus sich unbehindert von der

¹⁷ Oskar Negt: Über die Idee einer kritischen und antiautoritären Universität. In: Detlev Claussen/Regine Dermittel (Hrsg.): Universität und Widerstand. Versuch einer politischen Universität in Frankfurt, Frankfurt a.M. 1968, S. 182f. Die Angst vor einer erneuten Faschisierung ist vor dem Hintergrund der Notstandsgesetze, welche 1968 verabschiedet worden sind, zu verstehen.

analytischen Macht ihres Denkens entfalten und Herrschaft gleichfalls unbehindert im Trüben fischen kann.«¹⁸

Politisierung der Wissenschaft zielt(e) nicht nur auf die Reflexion der gesellschaftlichen Bedingungen, Funktionen und Aufgaben von Wissenschaft sowie der Stellung der eigenen Subjektivität darin. Im emanzipativ-praktischen Sinne war einst der Anspruch, dass sich Wissenschaftler_innen der ineinander vermittelten gesellschaftlichen und subjektiven Bedingungen ihrer Tätigkeit in einem kollektiven Selbstaufklärungsprozess bewusst werden, um sich die zur technischen Gewalt verselbständigte Wissensproduktion wieder anzueignen.¹⁹

Sie impliziert(e) vom Ideal her einen demokratischen Öffnungs- und Verständigungsprozess sowie ebensolche Kontrolle darüber, wozu Wissenschaft dienen soll (zum Beispiel der Leidvermeidung).²⁰ Eine nachhaltig emanzipative Praxis ist offensichtlich nicht geglückt. Dennoch – oder vielmehr gerade deshalb – sind auch gegenwärtig Einsichten in herrschaftsförmige strukturelle Verwicklungen von Wissenschaft, Politik, Ökonomie und Subjektivität sowie die Entwicklung emanzipativer Umgangsweisen erforderlich. Krise und Kritik sind verwandt. Krisen sind seit jeher Movens kritischer Theoriebildung.²¹ Das Krisengeflecht spitzt sich aktuell auf vielfältigen Ebenen zu und stellt auch gegenwärtig unter veränderten Bedingungen Wissenschaftler_innen vor die Herausforderung, als politische Subjekte Verantwortung zu übernehmen. Im Rahmen der fortschreitenden Ausrichtung von Lehre, Forschung und Studium auf ökonomische Verwertbarkeit ist diese Art von Praxis im »normalen« akademischen Betrieb allerdings nicht gerade üblich.

Wie die Jahrbücher zuvor verfolgt auch dieses Jahrbuch unter dem Motto *work in progress, work on progress* das Ziel, dieser vorherrschenden Tendenz etwas entgegenzusetzen.

Das Herausgeber_innenkollektiv

¹⁸ Peter Brückner/Thomas Leithäuser: Thesen zur Politisierung der Wissenschaften [1968]. In: Peter Brückner (Hrsg. Axel R. Oestmann): Zerstörung des Gehorsams. Aufsätze zur Politischen Psychologie, Berlin 1983, S. 125.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 126.

²⁰ Vgl. ebd., S. 127-130.

²¹ Vgl. Marcus Hawel/Moritz Blanke (Hrsg): Kritische Theorie der Krise, Berlin 2012.

AUTOR_INNEN & HERAUSGEBER_INNEN

Anika Baunack

lebt in Berlin und promoviert derzeit im Fach Populäre Kulturen an der Universität Zürich (UZH) zu den Auswirkungen der jüngsten Wirtschafts- und Finanzkrise in Europa auf die Nationaldiskurse in Deutschland und Irland.

Kontakt: anika.baunack@uzh.ch

Sandra Beyer

studierte Japanologie und Anglistik/Amerikanistik an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie schreibt ihre Dissertation an der Goethe-Universität Frankfurt am Main zu Geschlecht und Imperialismus in Reiseaufzeichnungen von Japanerinnen zwischen 1921 und 1941 nach London. Sie wohnt und arbeitet in Berlin.

Kontakt: sandra-beyer@cyl.de

Stephanie Bremerich

hat Germanistik, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte in Leipzig und Prag studiert. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik der Universität Leipzig und Mitglied der Redaktion von *kritisch-lesen.de*.

Kontakt: stephanie.bremerich@uni-leipzig.de

Svenja Bromberg

hat Soziologie, Philosophie und Wirtschaftswissenschaften in Friedrichshafen und London studiert und arbeitet derzeit als Lecturer in Soziologie an der Middlesex University in London. Sie hat kürzlich ihren PhD am Goldsmiths College abgeschlossen. Dessen Titel lautet: »Thinking Emancipation ›after‹ Marx: A Conceptual Analysis of Emancipation between Citizenship and Revolution in Marx and Balibar«.

Kontakt: svenja.bromberg@gmail.com

Marcus Hawel

studierte Soziologie, Sozialpsychologie und Deutsche Literaturwissenschaft an der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover und promovierte über »Die normalisierte Nation. Vergangenheitsbewältigung und Außenpolitik in Deutschland«. Er ist Referent für Bildungspolitik der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Kontakt: hawel@rosalux.de

Anna Lucia Jocham

studierte Soziale Arbeit (FH) und Soziologie in Freiburg und Bielefeld. Promotion im Bereich Arbeitssoziologie zum Thema »Individuelle Einstellungen zu Arbeitslosen im Kontext der Verarbeitung der subjektiven Wahrnehmung von Arbeitswelt und arbeitsweltlichen Veränderungen« an der Universität Bielefeld.

Kontakt: anna.jocham@web.de

Anna Kern

hat an der Goethe-Universität Frankfurt Politikwissenschaft studiert und anschließend an der Philipps-Universität Marburg zum Thema urbaner Sicherheitspolitiken im Neoliberalismus promoviert.

Kontakt: annakern@hotmail.de

Kai Linke

hat einen Master of Education in Englisch und Geographie. Zurzeit promoviert er im Fach Amerikanistik an der Humboldt-Universität zu Berlin zum Thema »The Difference That Whiteness Makes: (De)Constructions of Whiteness in Queer U.S. Comics«.

Kontakt: humboldtlinke@gmail.com

Sibille Merz

studierte Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin und Post-colonial Studies am Goldsmiths College, University of London. Derzeit promoviert sie am Goldsmiths College in Soziologie zu genetischen »Rasse«-Konzepten in der transnationalen Arzneimittelentwicklung am Beispiel klinischer Studien in Indien.

Kontakt: sibille.merz@gold.ac.uk

Lea-Sophie Schiel

studierte Theater- und Medienwissenschaft sowie Philosophie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) und der Universität Bern. Sie promoviert in Theaterwissenschaft an der Freien Universität Berlin zu dem Thema: »Das Theater des Obszönen. Über Sex-Performances.«

Kontakt: lea-sophie.schiel@fu-berlin.de

Sebastian Schönemann

studierte Soziologie und Politikwissenschaft. Er promoviert zu »(Be)deutende Bilder. Verstellte Blicke? Eine Studie über die Rezeption von Symbolbildern des Holocaust in der sozialen Erinnerungspraxis« im Fach Soziologie an der Universität Koblenz-Landau.

Kontakt: seb.schoenemann@googlemail.com

Timm Benjamin Schützhofer

studierte Politik und Global Political Economy an der Universität Kassel. Er promoviert dort zu den fiskalpolitischen Herausforderungen rohstoffabhängiger Staaten, wobei er sich auf die Analyse der ecuadorianischen Fiskalpolitik im Kontext der Revolución Ciudadana konzentriert.

Kontakt: schuetzhofer@student.uni-kassel.de

Martin Schröder

hat Politikwissenschaft, Hispanistik und Zeitgeschichte in Halle/Saale, Leipzig und Vigo studiert. Er promoviert am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zu Debatten um die staatliche Herrschaft über den ländlichen Raum Venezuelas von 1935 bis 1992 und deren praktische Folgen am Beispiel der Wayúu.

Kontakt: info@schroeder-martin.net

Maria Tsenekidou

studierte Politikwissenschaft, Soziologie und Sozialpsychologie an der Leibniz Universität Hannover. Sie promoviert dort zum Thema »Politische Subjektivitäten im Umbruch. Internet und soziale Bewegungen«. Dabei geht es um die Veränderungen von politischer Sozialisation und sozialen Bewegungen unter neoliberalen und digitalen Bedingungen. Sie ist aktiv in der Arbeitsgemeinschaft Politische Psychologie.

Kontakt: kidou@web.de

Nelli Tügel

hat Skandinavistik und Geschichtswissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin und an der Freien Universität studiert. Sie promoviert über Streik-Solidaritätsbewegungen in Westdeutschland, Großbritannien und Schweden zwischen 1969 und 1989.

Kontakt: nelli_tuegel@yahoo.de

Sascha Wölck

ist Autor zahlreicher journalistischer und wissenschaftlicher Texte zur Geschichte, Kultur und Politik des modernen Vietnams. Er studierte Südostasien-Studien, Bildende Kunst und Intercultural Communication. An der Europa Universität Viadrina promovierte er 2015 in den Kulturwissenschaften über die Geschichte des modernen Rassismus in Vietnam, welche er entlang von Diskriminierungserfahrungen von Besatzungskindern US-amerikanischer Soldaten diskutiert. Er ist Sozialarbeiter in Treptow-Köpenick und Lehrbeauftragter im Fachbereich Sozial- und Kulturanthropologie an der Freien Universität Berlin.

Kontakt: Sascha.woelck@yahoo.com

Corinna Marie Wolff

studierte Kunstgeschichte und Kulturwissenschaften und studiert im Master Kulturphilosophie mit Schwerpunkt psychoanalytischer Kulturtheorie an der Universität Leipzig.

Kontakt: corinnamariewolff@googlemail.com